

von Kommunisten und von bestimmten theologisch-philosophischen Systemen her denkenden Antitotalitaristen geglaubt würde. Nichts gegen scholastische Übungen — als heuristische Bemühungen haben sie zweifellos eine Berechtigung. Doch sollten aus ihren Ergebnissen nicht explizit oder implizit unvermittelt praktische Konsequenzen gefordert werden. Wenn der Autor zu der Schlußfolgerung gelangt, daß die SED an einem klassenspezifischen Begriff der Nation festhält, der diese nicht an Elbe und Werra enden läßt, trifft das sicher in programmatischer Hinsicht zu. Um allerdings die politische Relevanz derartiger grundsätzlicher programmatischer Festlegungen zu bestimmen, wäre eine historisch-politische Untersuchung notwendig gewesen, auf die der Autor verzichten zu müssen glaubt (S. 24 ff.). Denn daß in der DDR der Begriff des Nationalen in der Programmatik und Propaganda eine im Vergleich zu den anderen Ländern des sozialistischen Lagers außergewöhnliche Rolle spielt, ist nur historisch erklärbar und bei einigem Bemühen auch heute noch politisch begründbar. Daß die Konföderationspläne Ulbrichts im Rahmen der Politik der friedlichen Koexistenz primär dazu dienen sollten, Herrschaftsansprüche der SED über ganz Deutschland eher zu verwirklichen als die zuvor verfolgten Wiedervereinigungspläne, scheint angesichts der aus den jeweiligen Konzeptionen für die DDR abgeleiteten politischen und ökonomischen Konsequenzen allein das Ergebnis rabulistischer Spekulation. Honeckers Abgrenzungstheorie wäre danach der jüngste »Sozialisierungs«-Versuch seitens der SED.

Zwar registriert der Autor, daß die SED bei aller Betonung des Nationalen auf die Sicherung des politischen und sozialen Systems der DDR bedacht ist, doch die von ihm vorgenommene Reduktion des Marxismus-Leninismus auf eine spekulative Dialektik, die völlige Außerachtlassung des historischen Materialismus und damit die Ignoranz gegenüber der immer auch situationsbedingten Politik und ihrer Eigendynamik — marxistisch-leninistisch gesprochen: die Ignoranz gegenüber der schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus — geben dem Autor keine Unterscheidungskriterien zur Beurteilung von Aktualität, Nuancierung und Bezug politischer Äußerungen und ihrer Funktion für eine Prioritätenfolge an die Hand, die für eine praxisbezogene Analyse unerlässlich sind.

Niemand wird die grundsätzliche marxistisch-leninistische Bereitschaft zur Ausdehnung des kommunistischen Herrschaftsbereiches bezweifeln wollen — ebenfalls nicht die entsprechende grundsätzliche Bereitschaft im »Westen« zur Ausdehnung des Kapitalismus —, niemand wird leugnen, daß der SED im Hinblick auf Deutschland dabei das Instrument des Nationalismus als Integrationsideologie helfen könnte, doch es dürfte angesichts der Konstellation der politischen, ökonomischen und militärischen Potentiale in Ost und West seit Gründung der beiden deutschen Staaten unbestreitbar sein, daß die SED in der DDR — auch immanent gesehen — eine primär defensive Politik betrieben hat.

Arnold Sywottek

Horst Siebert, Erwachsenenbildung in der Erziehungsgesellschaft der DDR. Zur Geschichte und Theorie der sozialistischen Erwachsenenbildung, Bertelsmann Universitätsverlag, Düsseldorf 1970, 335 S., geb., 38 DM.

Wir haben uns daran gewöhnt, die Erwachsenenbildung als ein Teilgebiet der Erziehungswissenschaft zu betrachten. Dennoch paßt sie in das traditionelle Denkschema der »Pädagogik« nicht recht hinein, das von einem Bildungsgefälle zwischen (älterem) Erzieher und (jüngere) Zögling ausgeht. Erst in neuerer Zeit ist im Westen durch den Begriff der permanenten Erziehung eine theoretische Einordnung der Erwachsenenbildung in die Erziehungswissenschaft angebahnt, doch schreibt Schulenberg noch 1964: »Während der Schule die Aufgabe und die Möglichkeit gegeben sind, unter didak-

tischem Gesichtspunkt einen repräsentativen Kanon von vorbereitenden, vorwegnehmenden und notfalls verfrühenden Themen und Gegenständen auszuwählen und unter methodischem Gesichtspunkt zu einem Lehrplan zu artikulieren, kann in der Erwachsenenbildung ein solches stellvertretendes Vorgehen nicht statthaben, denn jeder Teilnehmer fordert, was er braucht oder zu brauchen glaubt.«<sup>1)</sup>

Eine solche Schwierigkeit kennt die Erwachsenenbildung im Sozialismus nicht. Einer der führenden Kulturtheoretiker der DDR, Erhard John, betont als Charakteristikum der sozialistischen Erziehungs- und Bildungsarbeit, »daß sie einerseits immer mehr das spontane Wirken verschiedener Faktoren auszuschalten sucht, andererseits sich bemüht, das gesamte gesellschaftliche Leben bzw. die wichtigsten seiner Bereiche so zu organisieren, daß sie helfen, die sozialistische Persönlichkeit zu formieren und eine gebildete Nation zu schaffen.«<sup>2)</sup> Dabei ist es im wesentlichen das gleiche, ob Kinder oder Erwachsene lernen, da es in beiden Fällen ein klar vorgegebenes Ziel gibt, das noch nicht erreicht ist, also ein Bildungsgefälle besteht. Ebenso entfällt die Unterscheidung in Bildung und Erziehung, denn auch beim Erwachsenen soll nicht nur der Verstand, sondern auch das Gefühl, der Wille und die Verhaltensweisen systematisch im Sinne der sozialistischen Ideologie geformt werden.

In diesem Sinne bezeichnet Horst Siebert schon im Titel seiner profunden Darstellung der Erwachsenenbildung im anderen Teile Deutschlands die DDR als »Erziehungsgesellschaft«. In diesem Buch wird die Rolle der Erziehung allgemein und speziell der Erwachsenenbildung im gesamtgesellschaftlichen System der DDR ausführlich berücksichtigt, ohne daß Siebert vorschnell und nach unangemessenen Kriterien urteilt. Besonders bemerkenswert scheint mir der zweite, systematische Teil zu sein, in dem von erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen aus die sozialistische Erwachsenenbildung eingehend und überzeugend analysiert wird. Siebert stellt auf dem Weg zu einer »Lerngesellschaft« einen Vorsprung der DDR gegenüber der Bundesrepublik fest, wenngleich er durchaus nicht verkennt, daß diese Pädagogisierung der Gesellschaft einer Politisierung gleichkommt und bezeichnenderweise »Propaganda« und »Agitation« als pädagogische Begriffe verwendet werden. Daß die Ziele der Erziehung von der SED-Ideologie her bestimmt werden, ist selbstverständlich. Das bedeutet aber, daß »eine generelle Bewertung dieser Erwachsenenbildung auf wissenschaftlicher Basis nicht möglich ist. Die Zustimmung oder die Ablehnung dieses umfassenden pädagogischen Systems hängt von der ideologischen Vorentscheidung des Beobachters ab« (S. 297).

Aber auch der erste, historische Teil ist eine wichtige Fortsetzung und Ergänzung der älteren Darstellung von Gutsche.<sup>3)</sup> Dabei zeigt Siebert auf, daß die oft erwähnte Sowjetisierung des Erziehungssystems der DDR im wesentlichen nur für die 50er Jahre zutrifft. Mit aller Vorsicht kommt der Autor zu einer Einteilung in 4 Phasen. In einer ersten Phase bis 1953 wurden die Institutionen aufgebaut, vor allem die Volkshochschulen. Die zweite Phase von 1953 bis 1959, in der am stärksten Sowjetisierungstendenzen spürbar waren, brachte die Aufteilung in Institutionen für Allgemeinbildung (Prototyp: die Volkshochschule), berufliche Qualifizierung (Technische Betriebsschulen) und kulturelle Massenarbeit (insbesondere durch die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse). In einer dritten Phase bis etwa 1965 wurde die technisch-berufliche Qualifikation in engeren Zusammenhang mit der allgemeinen und politischen Bildung gebracht (Ausbau der Technischen Betriebsschulen zu Betriebsakademien) bei stärkerer Betonung der nationalen Eigenart. Die Volkshochschulen wurden zu örtlichen

1) Fischer-Lexikon Pädagogik, Art. »Erwachsenenbildung«, S. 71.

2) Zitiert nach Horst Siebert, S. 148.

3) Heinz Gutsche, Die Erwachsenenbildung in der SBZ, Textteil und Anlagenteil, Bonn 1958.

Koordinationszentren. Die bisher letzte Phase ist gekennzeichnet durch eine Verwissenschaftlichung der Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis.

Die Ergebnisse dieser Forschungen sind allerdings für einen westdeutschen Wissenschaftler nur bedingt nachprüfbar, da die empirischen Untersuchungen oft nur unvollständig veröffentlicht werden und die unmittelbare Kenntnis nicht möglich ist. Obwohl dadurch eine Beurteilung erschwert ist, versucht Siebert, die Erkenntnisse seiner Untersuchung der Erwachsenenbildung in der DDR auch für die Bundesrepublik nutzbar zu machen. Da eine Reihe von Problemen sich in Ost und West gleichermaßen stellt, scheinen ihm zahlreiche Organisationsformen und didaktische Konzeptionen der Qualifizierung durchaus auf unsere Verhältnisse übertragbar zu sein. Zusammenfassend schreibt er (S. 298):

»Vergleichbar sind vor allem organisatorische Strukturen und methodische Konzeptionen sowie die ökonomische Effektivität der Erwachsenenbildung in beiden Teilen Deutschlands. In diesem Bereich lassen sich zahlreiche Maßnahmen und Errungenschaften der DDR durchaus auf bundesrepublikanische Verhältnisse übertragen, ohne daß damit eine »Kapitulation« vor der DDR und ihrer Ideologie verbunden wäre. Viele organisatorische, didaktische und methodische Konzeptionen und Verfahrensweisen der Erwachsenenqualifizierung, welche die Steigerung der Produktion fördern und die Funktionsfähigkeit einer Industriegesellschaft sichern sollen, dürften sich auch in einer nicht-sozialistischen Gesellschaft bewähren.«

Ein Vergleich zwischen der Erwachsenenbildung in der DDR und in der Bundesrepublik ist im Augenblick aber auch deswegen kaum möglich, weil die empirische Erforschung der sozialen, psychologischen, organisatorischen, didaktischen und methodischen Voraussetzungen unserer westdeutschen Erwachsenenbildung noch in den Anfängen steckt. Auch auf diesem Gebiet ist die vorliegende Schrift sehr anregend. Horst Siebert, seit 1970 Professor für Erwachsenenbildung an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Hannover, scheint diese Anregung selber aufgegriffen zu haben, und man kann auf die Ergebnisse seiner Untersuchungen gespannt sein.

Sieberts Buch hat schließlich noch den Vorteil der Lesbarkeit. Er verfällt nicht in den Fehler, sich von der Diktion sozialistischer Literatur beeinflussen zu lassen, und entgeht auch der Gefahr, bei schwierigeren Zusammenhängen Zuflucht zu wissenschaftlichen Modewörtern zu nehmen. So ist zu hoffen, daß diese in mehrfacher Weise bedeutsame Darstellung eines wichtigen Aspektes des Lebens im anderen Teile Deutschlands nicht nur von Spezialisten gelesen wird.

Karl Birker

Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert, hrsg. von Carola Stern, Thilo Vogelsang, Erhard Klöss, Albert Graff. Redaktion: Karl Römer, 2 Bde., Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1971, 878 S., Ln., 138 DM.

Das »Lexikon zur Geschichte und Politik« verdankt — nach Meinung der Herausgeber — seine Entstehung dem allgemeinen Informationsbedürfnis der politisch Interessierten und der politisch Tätigen, die angesichts der Fülle von Daten, Fakten und Ereignissen genauere Kenntnisse und weiterführende Aufschlüsse benötigen, um die »Einzeldaten« (Vorwort, S. V) ordnen und verstehen zu können. Anlage, Ausgestaltung und Aktualitätsgrad bereiten auch bei diesem Nachschlagewerk besondere Schwierigkeiten, die sich in der Auswahl der Stichworte und deren Bearbeiter zeigen.

Die beinahe 2400 Artikel des zweibändigen Werkes verteilen sich zur einen Hälfte auf Kurzbiographien wichtiger Personen und zur anderen Hälfte auf politische Institutionen, Organisationen, Ideen, Ereignisse und bedeutende Orte und Staaten. Die Herausgeber berücksichtigen vor allem den deutschsprachigen Raum und konzentrieren